

stimmen lassen, die Ausgabe des Buches hinauszuschieben, kann man nur freudig begrüßen und ihm aufrichtig danken für das ausgezeichnete Werkzeug für fernere Arbeit!
W. Kutsch S. J.

Lexikon für Theologie und Kirche. 2. Aufl. hrsg. von J. Höfer u. K. Rahner. Bd. V: *Hannover-Karrieros* Lex. 8^o (11* S. u. 1384 Sp.); Bd. VI: *Karthago-Marcellino* (15* S. u. 1376 Sp.); Bd. VII: *Marcellinus-Paleotti* (11* S. u. 1368 Sp.) Freiburg 1960, 1961, 1962, Herder. Bd. V u. VI je Lw. 77.— DM; Hldr. 86.— DM; Bd. VII Lw. 88.— DM; Hldr. 98.— DM.

Die vorliegenden drei Bände der Neuauflage des LexThKir umfassen die Buchstaben H(annover) — P(aleotti). Wir haben in den früheren Rezensionen auf die Grundzüge und die Eigenart dieses Unternehmens hingewiesen (vgl. Schol 33 [1958] 263 ff.; 35 [1960] 92 f.; 37 [1962] 247—251). So dürfen wir uns diesmal darauf beschränken, aus der immensen Stofffülle einige Sachgebiete näher zu beleuchten.

Es gehört zu den besonders schätzenswerten Vorzügen dieser Neuauflage, daß „Theologie“ bewußt sehr weit gefaßt wird, so daß auch die „Randgebiete“ und „Hilfswissenschaften“ ausführlich zu Wort kommen. Eines dieser „Randgebiete“ ist die Pastoraltheologie mit den ihr zugeordneten Bereichen, wie Pädagogik, Psychologie, Soziologie u. ä. m. Gerade hier wird der Unterschied und der Fortschritt gegenüber der ersten Auflage fast in jedem Artikel greifbar, ebenso auch die Entwicklung, die sich im Bereich der Seelsorgsmethoden in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat. So wird beispielsweise in Bd. V von den „Hausbesuchen“ (A. Beil) als wesentlichem Element der heutigen Pastoration gesprochen, wobei vor allem die konkreten Vorschläge Aufmerksamkeit verdienen. Die „Hauskatechese“ (A. Barth) ist eine vor allem in Frankreich seit längerem ausgebildete Institution, Ausdruck wie Ursache der religiösen Gesundung der französischen Familie. In „Hotel- und Gastgewerbe-Seelsorge“ weist R. Svoboda darauf hin, daß in diesem Sektor die evangelische Kirche schon seit 80 Jahren mit Nachdruck gewirkt hat, während man katholischerseits erst relativ spät „eingestiegen“ ist. Sehr aufschlußreich ist der Artikel „Industrie-seelsorge“ (J. Höffner). Er zeigt, wie man eigentlich schon sehr früh, d. h. schon Mitte des 19. Jahrhunderts, zur Einsicht kam, daß es nicht genüge, die einzelnen Arbeiter seelsorglich zu betreuen, sondern daß die „industriellen Arbeitsstätten verchristlicht werden müssen“. Zunächst dominierte dabei die Parole: „Macht die Fabriken zu Klöstern“, wobei man auf dem Frankfurter Katholikentag von 1863 die Hoffnung aussprach, es würden so „Klöster in anderer Form wieder entstehen“. Aber bald distanzierte man sich von solch utopischen Erwartungen, ja man geriet im Zeitalter der Vereins- und Verbandsseelsorge geradezu in eine Scheu vor den Betrieben selbst, die erst in der neuen Phase seit 1945 überwunden wurde (vgl. Betriebsmännerwerke und Werkgemeinschaften).

Der Pastoral ist die Katechetik zugeordnet: So bringt der VI. Band auf Sp. 27—55 reiches Informationsmaterial über die verschiedenen Probleme von „Katechese“, „Katechetik“, „Katechismus“ und „Katechumenat“. Bei der Behandlung der Katechese wird zu Recht auf die entscheidende Funktion der Persönlichkeit des Katecheten im Lern- wie Erziehungsvorgang hingewiesen. „Ein Gutteil des ‚Halbstarkeitums‘ erklärt sich aus dem Mangel an vorbildlichen Menschen in der Umwelt des Jugendlichen, mit denen er sich identifizieren könnte“ (30). Sehr instruktiv ist das, was Th. Filthaut über die „Katechetische Erneuerung“ vorlegt. Das Wort umreißt die Entwicklung der katholischen Religionspädagogik der letzten zwei Jahrzehnte. Im Hintergrund dieser Erneuerung steht die Wandlung innerhalb des theologischen Denkens (Hinwendung zur Heilsgeschichte und damit zu den christologischen, ekklesiologischen und eschatologischen Aspekten der Offenbarung); desgleichen die moderne Bibelbewegung und die liturgische Erneuerung. Der Artikel „Katechetische Hilfsmittel“ macht deutlich, um wieviel besser heutzutage der Katechet gestellt ist, wenn man ihn mit seinen Kollegen noch zu Beginn unseres Jahrhunderts vergleicht. Nicht weniger instruktiv sind die Ausführungen von G. Fischer über die „Katechetischen Methoden“. Hier wird deutlich, wie sehr die moderne Pastoral sich von den Ergebnissen der neuzeitlichen Pädagogik und

Psychologie hat anregen lassen. So wäre noch auf viele Artikel hinzuweisen, etwa auf „Landseelsorge“ (E. Scharl) oder auf „Mädchenschutzverband“ (E. Bonnenberg). Hervorgehoben sei im VII. Bd. nur noch der große Artikel über „Pädagogik“ (A. Knauber), der dankenswerterweise auch die Besonderheit katholischer und evangelischer Pädagogik behandelt.

Die wichtige Rolle der modernen Psychologie für die Pastoral kommt in einer Vielzahl von Artikeln zum Ausdruck. Wir heben aus dem V. Bd. hervor „Ich“ (A. Vetter), „Individualpsychologie“ (J. Nuttin), „Infantilismus“ (H. Schuster) und „Intimsphäre“ (R. Egenter). Im letztgenannten Artikel wird gut gezeigt, wie die moderne Massengesellschaft zwangsläufig einen „Einbruch der Technik in den Kern der Persönlichkeit“ mit sich bringt, der sich in der „zu weit gehenden Enthüllung personaler Innenbereiche vor dem Funktionär“ und in den „Indiskretionen einer sensationslüsternen Publizistik“ dokumentiert. Der VI. Bd. ist an psychologischen Stichworten weniger ertragreich, dafür bietet Bd. VII wichtige Stichworte, wie „Minderwertigkeitsgefühle“ (A. Görres), „Moralpsychologie“ (W. Heinen) u. ä. m.

Die keineswegs geschmälerte Aktualität der vergleichenden Religionswissenschaft kommt in einer Reihe von umfangreichen Artikeln zum Ausdruck, so (in Bd. V) in „Hellenismus und Christentum“ (P. Henry). Mit Recht wird in dem Artikel auf die detaillierte Besprechung der vorgeblichen oder wahrscheinlichen Verbindungslinien zwischen Hellenismus und christlicher Geisteswelt verzichtet; statt dessen stellt Henry einige Leitprinzipien auf, um die Wirkweise und Tragweite der aus dem Hellenismus stammenden Einflüsse zu beschreiben. Im Lichte dieser Prinzipien wird dann an einigen Modellen (Eigenschaften Gottes, Trinitätsspekulation, Christologie und Gnadenleben) deutlich gemacht, in welcher Weise das Denken der Patristik im Bann des Hellenismus (meist = Platonismus) gestanden ist. Im VI. Bd. sei auf den Artikel „Kosmogonie“ (F. M. Th. de Liagre Böhl) verwiesen, im VII. Bd. auf „Mithras“ (K. Prümm) in dem man freilich ausführlichere Bemerkungen über die „Konkurrenz“ vermißt, welche die Mithrasreligion dem jungen Christentum bereitet hat.

Nach wie vor bilden aber die dogmatischen und exegetischen Artikel das Schwergewicht der Neuauflage. Wir nennen einige der wichtigeren Beiträge. In „Häresie“ (J. Brosch) wird der Satz von P. Batiffol zustimmend zitiert, wonach die Kirche von den Häresien nur insofern beeinflusst wurde, als sie Anlaß zu klaren und bestimmten Definitionen boten. Exklusiv verstanden, wird diese Behauptung kaum befriedigen können. Denn Häresien bewirken auch eine ungesunde Überbetonung der angegriffenen Aspekte im kirchlichen Glaubensgefüge und schaffen die Gefahr, daß sich das kirchliche Leben für eine Zeitlang zu sehr in der Defensive entwickelt. Man denke nur an die Weise, wie die nachreformatorische Kirche lange Zeit zur Frage der Hl. Schrift in den Händen der Gläubigen gestanden hat. Außerdem vermissen wir eine effektive Berücksichtigung des (zitierten) Artikels von A. Lang über den Wandel im Verständnis von Häresie und Glaube; desgleichen hätte man gerne etwas über die Auffassung der reformatorischen Kirchen zur Häresie gehört. Einige dieser Desiderata werden in dem anschließenden Artikel „Häresiegeschichte“ (K. Rahner) erfüllt. (NB. Statt „homolog“ [Sp. 10 oben] sollte man lieber den gebräuchlicheren Ausdruck „homogen“ verwenden, um so mehr, als auf Sp. 48 „Homologie“ im Sinne von Christusbekennnis gebraucht wird.) Wichtig ist sodann die mit „Heiden“ zusammenhängende Artikelreihe. In der Beschreibung des Neuheidentums betont K. Rahner, daß die Aufwertung des Begriffes „Heide“ durch moderne Ungläubige, die auf ihr „Heidentum“ stolz sind, unkorrekt ist: „die nachchristlichen Neuheiden sind mindestens noch solche, die den Glauben innerhalb eines geschichtlichen Ganzen ablehnen, das schon christlich geworden war und in dem Sinn mindestens noch ist, daß der Einzelne einem dialogischen Verhältnis zur christlichen Botschaft gar nicht ausweichen kann.“ Der Artikel „Heilig“ bemüht sich, der darin gemeinten Wirklichkeit von den verschiedenen Aspekten der Religionswissenschaft und -philosophie, der Exegese und Dogmatik her näherzukommen; wenn die dogmatische Seite zu kurz gekommen zu sein scheint, so ist daran zu erinnern, daß einige Spalten weiter ein ausführlicher Artikel über die „Heiligkeit Gottes“ angefügt ist (überraschenderweise fehlt ein

Artikel „Heiligkeit Christi“, der um der ganz eigenen Probleme willen wohl angebracht gewesen wäre; im Artikel „*Jesus Christus*“ [Sp. 955] wird nur ein Verweis auf „Heiligkeit“ geboten). Immerhin drängt sich die Frage auf, ob die religionsphilosophische (A. Lang) und die dogmatische Interpretation der Heiligkeit (H. Volk bzw. L. Scheffczyk Sp. 134—136) genügend aufeinander abgestimmt sind. Dem Artikel „*Heiligenverehrung*“ sind vier Bildtafeln mit vorzüglich ausgewählten Heiligenbildern beigegeben. Im Abschnitt über die „volkstümliche Heiligenverehrung“ hätte vielleicht ein Wort über Entartungsformen nicht fehlen sollen. Mit besonderer Ausführlichkeit ist der Artikel „*Jesus Christus*“ verfaßt (922—964): Nach der Darlegung des Jesusbildes nach den geschichtlichen Quellen bzw. den Quellen des geschichtlichen Jesusbildes (A. Vögtle) entwickelt R. Schnackenburg die Christologie des N. T., an die sich der Durchblick durch die Dogmengeschichte der kirchlichen Christologie anschließt (A. Grillmeier). Die Systematik der kirchlichen Christologie stammt von K. Rahner selbst. Den Beschluß des Artikels bildet eine vermutlich etwas kurz geratene Darstellung der protestantischen Christologie (W. Pannenberg). Aus der Reihe der Artikel, die mit dem Stichwort „*Kirche*“ zusammenhängen (Bd. VI Sp. 167—300), weisen wir hin auf „*Kirchenbau*“ (mit 12 ausgezeichneten Bildtafeln) und auf „*Kirchenaustritt*“ (N. Greinacher); hier ist vor allem das Diagramm (Sp. 195 f.) beachtenswert, auf dem die Kirchenaustritte zwischen 1917 und 1958, und zwar sowohl in der katholischen wie in der evangelischen Kirche, verzeichnet sind. Die Kurven verlaufen einigermaßen parallel, nur daß sie im protestantischen Bevölkerungsteil viel „steiler“ sind. Der Beitrag „*Maria*“ ist nach Umfang wie Inhalt ausgesprochen nüchtern gehalten. So wird hinsichtlich des Anteils Mariens am Erlösungswerk betont, daß diese Fragen kein Gegenstand von Glaubensdefinitionen sind. „Es läßt sich aus den päpstlichen Äußerungen zu Mariens Gnadenmitlung und Gehilfenschaft zur Erlösung nicht die Statuierung einer bestimmten Miterlösungstheorie ableiten. Pius XII. verhielt sich gegenüber den Tendenzen für Definition dieser Lehren reserviert. Beide Fragen bleiben also auf der Stufe der theologischen Erörterung, was vielleicht ihrer Natur als bloßer Anwendungen theologischer Prinzipien entspricht“ (Bd. VII Sp. 30). Schließlich sei noch der Artikel „*Natürliche Theologie*“ hervorgehoben, in welchem nicht nur das katholische Verständnis der Dinge nach der systematischen wie geschichtlichen Seite entwickelt wird (G. Söhngen), sondern auch die Auffassung der reformatorischen Theologie vorgetragen wird (W. Pannenberg). Mit vollem Recht kann Söhngen (Sp. 816) schreiben: „Das Schicksal und vor allem die missionarische Kraft der christlichen Religion und Theologie wird ganz entscheidend davon bestimmt sein, was für eine erneuerte Gestalt von natürlicher Theologie sie aufzuweisen haben wird, nicht eine Vorhofstheologie, sondern eine Kreaturtheologie mitten im Heiligtum der Religion selbst.“

Abschließend sei noch auf den einen oder anderen Artikel aus dem weiten Gebiet der Exegese und Bibeltheologie hingewiesen, das den Herausgebern der Neuaufgabe von Anfang an ein besonderes Anliegen gewesen ist. Da ist der umfangreiche Artikel „*Heilige Schrift*“ (K. Rahner), der natürlich mit den Artikeln „*Bibel*“, „*Kanon*“, „*Inspiration*“ u. ä. m. zusammenzunehmen ist. Rahner formuliert (Sp. 117 f. von Bd. V) mit großer Behutsamkeit das Verhältnis von Schrift und Tradition: Es gibt einen Aspekt, wonach die Tradition bleibend der Schrift vorgeordnet ist. Aber damit ist noch keineswegs geleugnet, daß „die mündliche Tradition der Kirche auf die Schrift als Quelle und Norm zurückgreifen muß“. Ebenso ist damit noch nicht entschieden, „ob die Tradition nach der Konstitution der Schrift (außer deren abgrenzenden Bezeugung als Quelle und Norm) materiale Glaubensinhalte weitergebe, die aus der Schrift schlechthin nicht erhoben werden können“. — Wichtig ist auch der Artikel „*Herrenworte*“ (E. Neuhäusler), weil er mitten in die heutige Problematik Exegese—Dogmatik hineinleuchtet. Ähnliches gilt von „*Kindheitsgeschichte Jesu*“ (A. Vögtle): Bei allem Festhalten am Geschichtswert der Texte bei Mt und Lk wird betont, daß „midraschartige Erzählungsformen und -elemente“ nicht zu übersehen sind.

Schließlich müßten wir noch auf viele wichtige Artikel aus dem Bereich von Moral und Kirchenrecht wie der Kirchengeschichte hinweisen, so etwa auf den heute so aktuellen Artikel „*Index librorum prohibitorum*“

(O. Heggelbacher und A. Ebner) oder auf den Artikel „*Inquisition*“ (A. Closs und P. Mikat) und viele andere mehr. Es sei nur noch auf die treffenden Ausführungen von O. von Nell-Breuning zum Thema „*Integralismus*“ verwiesen, weil sie nicht nur Vergangenes deuten, sondern ein Phänomen schildern, das zu allen Zeiten sich in der Kirche gezeigt hat.

Wir müssen hiermit unseren Gang durch die drei Lexikonbände abbrechen. Das Vorgelegte mag die Fülle des Gebotenen, aber auch die Methode der Darbietung ahnen lassen. Über die technische Perfektion der Anlage des Lexikons ist seit dem Erscheinen des 1. Bandes so viel gesagt worden, daß kaum Neues zu finden ist. Wenn Wünsche am Platze sind, dann nur diese zwei: nämlich daß die Herausgeber gerade bei den großen theologischen Artikeln allzeit daran denken, daß die Mehrzahl der Benutzer keine Berufstheologen sind und daß sie darum dankbar sind für jede sprachliche Vereinfachung; sodann der andere Wunsch, daß nämlich die jeweils beigegebene Bibliographie dann und wann sorgfältiger und umfassender sein möge.

H. B a c h t S. J.

B a c h, R o b., *Die Aufforderungen zur Flucht und zum Kampf im alttestamentlichen Prophetenspruch* (Wissenschaftliche Monographien zum A. und N. T., 9). gr. 8^o (112 S.) Neukirchen 1962, Neukirchener Verlag. 11.25 DM; geb. 13.50 DM.

B. glaubt, daß die formgeschichtliche Methode bisher noch nicht konsequent auf die prophetische Literatur angewendet wurde (11). Es käme darauf an, die genuin prophetischen Gattungen in ihren institutionellen „Sitz im Leben“ zurückzuverfolgen (13). Das nimmt sich B. nun in seiner Bonner Habilitationsschrift aus dem Jahre 1956 vor, und zwar im Hinblick auf zwei bisher noch nicht beachtete prophetische Gattungen, die „Aufforderung zur Flucht“ und die „Aufforderung zum Kampf“ (14). Die „Aufforderung zur Flucht“ findet sich vor allem in den Fremdvölkerorakeln des Jeremiasbuches (Jer 48, 6—8; 48, 28; 49, 8; 49, 30; 50, 8—10; 51, 6; 51, 45; dann noch Jer 6, 1; Zach 2, 10—13; man kann ferner noch vergleichen Jer 4, 5 f.; Is 21, 13 ff.; 48, 20). Die „Aufforderung zum Kampf“ ist etwas weiter gestreut, doch sind auch hier die Hauptbelege in den Fremdvölkerorakeln des Jeremiasbuches (Jer 46, 3—6; 46, 9 f.; 49, 14 f.; 49, 28 f.; 49, 31—33; 50, 14 f.; 50, 16; 50, 21—23; 50, 26 f.; 50, 29 f.; 51, 3 f.; 51, 11 f.; 51, 27—29; sonst Is 13, 2—4; 21, 2; 21, 5; Jer 5, 10 f.; 6, 4—6; Os 5, 8 f.; Joel 4, 9—12; 4, 13 f.; Mi 4, 13; Abd 1 f.). Beide Formen bestehen aus einer imperativischen „Aufforderung“, der als „Begründung“ eine prophetische Unheilsankündigung folgt. Beide Formen sind bei den Propheten nicht original verwendete Gattungen, sondern nur Nachwirkungen oder Nachahmungen vorgegebener Gattungen. Die ursprünglichen Gattungen sind von ihrem Sitz im Leben schon losgelöst, sie sind literarisch verwendet, sie sind nur noch formelhafte rhetorische Elemente (32 und 71).

In einer ausgezeichneten Analyse, die allein wegen ihrer methodischen Bewußtheit und glänzender Formulierungen wirklich lesenswert ist, erschließt B. als Ursprung der „Aufforderung zur Flucht“ eine Situation in den älteren Kriegen Israels. Sollte eine feindliche Stadt gebannt, d. h. völlig vernichtet werden, dann mußten vorher die in dieser Stadt wohnenden Fremdlinge aus mit Israel verbündeten Völkern gewarnt werden, damit Israel sich keiner Vertragsverletzung schuldig machte. Die „Aufforderung zur Flucht“ war die Form, in der die Warnung erging. In den historischen Büchern des AT haben wir einen Beleg für derartige Warnungen in 1 Sam 15, 6 (44—50). Auch die „Aufforderung zum Kampf“ stammt aus den Kriegen Israels. In dieser Form wurde das Heer Israels selbst in den „Heiligen Kriegen“ zum Kampf aufgefordert. Dafür gibt es in der geschichtlichen Literatur des AT recht viele Beispiele (73—91). — Bis hierhin hat B. gute und — wie mir scheint — bleibende Arbeit geleistet.

Aber er ist damit noch nicht am Ende seiner Überlegungen. Er rechnet offenbar damit, daß die beiden von ihm untersuchten Gattungen nicht aus anderen Bereichen „übernommene“, sondern ursprünglich prophetische Gattungen sind. Wenn ich recht sehe, leitet er das vor allem daraus ab, daß sie als zweiten Teil eine Unheilsankündigung enthalten, die er sich nur als prophetische Rede vorstellen kann, auch in den älteren Stadien der Formen. Aus diesem Grunde setzt er bei